

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 27 (1951-1952)
Heft: 8

Artikel: Die vierzehnten Basler Fährengeschichten
Autor: Graber, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

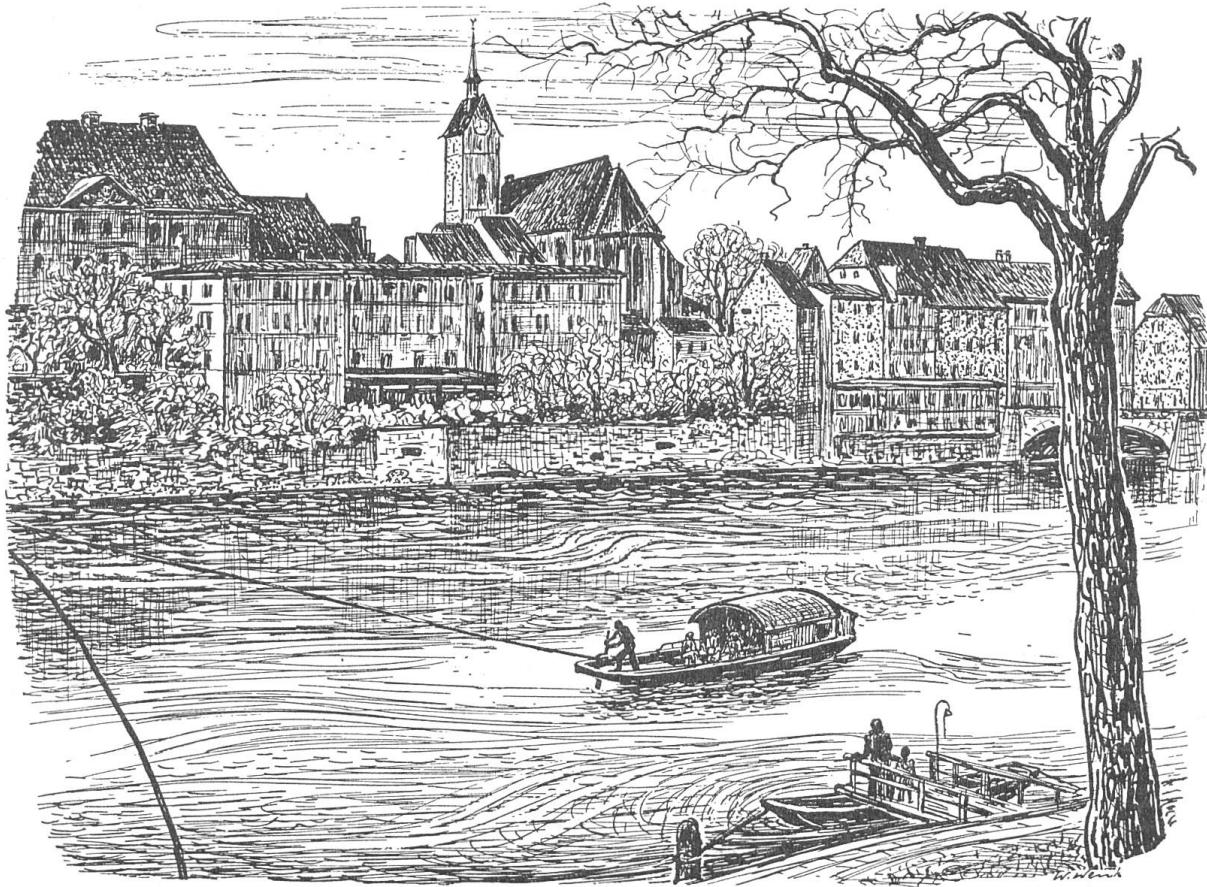
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die vierzehnten *Basler Fährengeschichten*

von RUDOLF GRABER

AN einem wolkenlosen Sommerabend hob auf dem Vorderteil einer Basler Rheinfähre der Fährmann die Hand gegen die sinkende Sonne, daß sie ihn nicht blendete, und starrte kopfschüttelnd in eine Gasse hinauf. Er winkte alsbald ein paar Fahrgästen aus dem Schiffssinnern, und nun hielten die alle auch die Hände gegen das blendende Gold und schüttelten alle miteinander die Köpfe.

Es war Ende Juni, die Zeit der Zügleten. Vor einem Kleinbasler Haus war ein vierrädriger

Handwagen vorgefahren; unter dem Kommando einer aufgebrachten Frau schafften ein Mann und zwei unerwachsene Burschen Möbel aus dem Haus und biegen sie auf das Wägelchen; die Frau holte auch einiges Zeug; hauptsächlich aber fuchtelte sie; nichts war ihr recht getan; ihr scharfes Geschrei zerriß ab und zu deutlich die Luft. Aber während das Wägelchen mit den drei Mannsbildern nun abfuhr und sie erst recht hinter ihm drein schimpfte, schob sich über ihr aus einem Fen-



Der Stierkämpfer setzt sein Leben aufs Spiel, um Ruhm und Geld zu ernten.- Riskieren Sie fünf Franken und beleben Sie Ihr tägliches Einerlei durch den Kauf eines Loses!

Ziehung 9. Mai

Lose bei den Losverkaufsstellen und Banken oder direkt bei Landes-Lotterie Zürich, Postcheck VIII 27600 plus 40 Rp. Porto.

LANDES - LOTTERIE

ster des ersten Stocks eine Basler Fahne heraus, entrollte sich lautlos und schwebte sanft frohlockend über ihr lange Zeit, ohne daß sie es merkte. Darauf merkte sie es, hob die Faust und schimpfte an dem Haus hinauf. Da gingen auch die Sonnenläden im zweiten Stock ein wenig auseinander, und eine andere Fahnen spitze tauchte auf, und eine Schweizer Fahne entfaltete sich farbenfroh. Nun kannte der Zorn der ausziehenden Frau keine Grenzen; er gellte, daß das Echo schallte. Siehe — jetzt rollte sich auch noch aus dem Mansardenfenster des Nebenhauses eine endlose zweizipflige Fahne stillschweigend über die Hauswand hinunter, rot und weiß, eine Baselbieter Flagge; und binnen fünf Minuten prangten Haus und Nebenhäuser in besonn tem Flaggenschmuck wie an großen Festtagen; und unter ihrem Farbenglanz mußte die Frau ihr Gerümpel heraustragen.

Der Fährmann und die Schiffsgäste vergaßen ganz die Überfahrt. Ein St.-Galler verlangte schließlich aber doch, übergeführt zu werden, setzte sich auf die Bank, schüttelte trocken mißbilligend den Kopf und sagte:

«Die Basler mögen Vorzüge haben — Gemüt haben sie keins.»

Nun wurde natürlich abgestoßen; und auf der ganzen Überfahrt, ja noch auf der Rückfahrt wurde die Frage erörtert, ob die Basler Gemüt hätten.

Zuerst ließ sich ein großmächtiger junger Mensch vernehmen in aufgeknöpftem Hemdkragen und schief gegen die Sonne sitzendem Franzosenkäpplein. Er gab sich alsbald als Künstler zu erkennen und steuerte zu der Frage

*die Geschichte von der nächtlichen
Heimsuchung*

bei.

«In tiefer Winternacht», so begann er, «strielten wir — eine Schar ausgelassener Maler und Bildhauer — einst durch die tiefen Schneestraßen unserer Stadt; und immer hatten wir dabei in einiger Entfernung ein fremdes Männlein auf unsren Fersen, einen Homunkulus, ein zu kurz geratenes Nichts, ein schmächtiges, geringfügiges Kerlchen, das offenbar seine Lust darein setzte, hinter uns tollen Burschen herzuziehen und sich an unsren Taten so zu ergötzen, als wären es seine eigenen, nie gewagten. Denn immer, wenn wir meisterlose Bande ein Auto zum Anhalten

brachten, indem wir in einer Kette Arm in Arm auf seine Scheinwerfer losmarschierten und dann den Inhaber um Feuer für unsere Zigaretten batzen — oder wenn wir uns in eine leere Verkehrskanzel schwangen und daraus nach allen Seiten Ansprachen an das Basler Volk hielten — oder vor erhellt Fenstern Ständchen sangen und den erstaunt Auftauchenden zu diamantenen Hochzeiten, Ernennungen zu Vereinspräsidenten und Geburten von Zwillingen und Drillingen gratulierten — immer kam das Männlein fast aus dem Häuschen vor Lustigkeit, es trat hingerissen von einem Bein aufs andere, oft schnell und immer schneller, es lachte hell meckernd mit zurückgebogener Kehle voll Dankbarkeit über die Gasse her — und schließlich trat es strahlend und außer sich vor Glück auf uns zu und sagte, indem es an Händen ergriff, was in der Nähe herumging:

„Ihr Schlangenweißler, ihr glatten, jetzt kommt ihr aber noch auf ein Käfeli zu mir!“ Er führte uns an wie ein winziger Dresseur eine Elefantenreihe, stolz nahm er Schritte weit über sein Maß hinaus, er hielt sogar eine Hand wichtigtuerisch auf dem Rücken und plauderte freundlich und ausgelassen mit uns. Seine Küche, unterm Dach eines Altstadthauses gelegen, war sauber; wir brauteten zusammen einen Kaffee darin — er hätte Tote erweckt. Damit drangen wir ins Wohnzimmer; es war noch warm wie ein Backofen; die Stube war an allen Ecken und Enden buntscheckig gepolstert mit gestrickten, gehäkelten und gestickten Kissen; das Männlein hatte also eine Frau und diese keine Kinder; es war auch alles zu ordentlich aufgeräumt für eine Kinderwelt. Wir ließen uns in all die Sitzpolster auf Kanapee und Boden sinken; unser Wirt verteilte mit freundlicher Aufgeregtheit Waffeln; seine Stirn glänzte vor Eifer und Zugeneigtheit.

Draußen über die tiefverschneiten Dächer schlug es heimelig Mitternacht. Wir tranken den Kaffee aus, er bäumte uns geradeswegs auf; einer aus unserer Mitte, ein Bildhauer, sagte zu dem Männlein:

„Der Kaffee war recht. Was hast du noch, Dänni?“

Dänni oder Daniel war der Vorname des Mannes. Er hatte es uns auf der Treppe mitgeteilt.

Eben ruhte er sich, beide Hände auf dem Rücken, freundlich blickend am grünen Ka-

Einladung zur Mitarbeit am Schweizer Spiegel



Die Beziehungen der Leser und Leserinnen zum «Schweizer Spiegel» sind ganz besonderer Art: Täglich laufen Beiträge zu unseren Rubriken «Kinderweisheit», «Schweizer Anekdoten» und «Da mußte ich lachen» ein.

Für unsere Leser und Leserinnen besteht aber noch eine andere Möglichkeit, an ihrer Zeitschrift mitzuwirken: Der eine oder andere kommt hier und da mit jemandem zusammen, der in einem wenig bekannten Lebensgebiet Erfahrungen gesammelt hat, die auch für andere interessant wären.

Die Erlebnisse können abenteuerlich, aber sie müssen nicht abenteuerlich sein. Wesentlich ist einzig, daß sie ein Stück des unerschöpflich reichen Lebens anschaulich wiedergeben.

Wenn der eine oder andere Leser glaubt, einen solchen Beitrag selbst vorlegen zu können, um so besser. Aber auch wenn Sie uns nur auf Mitbürger aufmerksam machen, von denen Sie annehmen, daß diese aus ihren Leben umständen und ihrem Erzähler-talent heraus als Verfasser geeignet wären, freut es uns.

*Die Redaktion des «Schweizer Spiegels»
Hirschengraben 20, Zürich 1*

chelofen aus. Er antwortete alsbald munter: „Ja, ihr Burschen, ich hätte noch ein paar Flaschen Neuenburger im Keller, zwei oder drei — suche aber immerzu umsonst den Schlüssel in der Küche. Weiß der Kuckuck, wo ihn meine Frau vernestet hat.“

„Wein?“ riefen wir aus einem Mund. „Und du willst ihn uns vorenthalten? Pfui, Dänni! Das hätten wir nicht von dir gedacht.“

Er lachte von Herzen und sagte:

„Ich wäre für euch sogar über die Kellertür geklettert, wenn nicht die Latten alles abschlossen.“

„Hol jetzt eine Zange und einen Schraubenzieher“, sprachen wir, „und zeig uns deine Kellertür, das Weitere überlaß getrost uns.“

„Aufbrechen?“ fragte das Männlein und sah uns eine Weile ganz betroffen an; es hatte ein winziges Igelgesichtlein mit bleicher Haut, aufgestülptem Näschen und klaren, dunkeln, herztief-gesunden Augen.

„Nein, das geht nun doch nicht“, sprach es und schüttelte bedenklich den Kopf.

Aber es mußte mit in die Küche marschieren und uns den Werkzeugkasten ausliefern, es mußte mit in die Kellertiefe hinab; auf der untersten Stiege lachte es ängstlich und verrückt mit heraufgezogenen Schultern über unsere Tollkühnheit. Die Kellertür machte nur krixxkrax, dann war sie schon aus den Angeln. Der Wein lag in dichtverstaubten Flaschen unter der Weinhürde, es waren drei Flaschen, „Cortaillod“ entzifferten wir drauf; das Männlein hatte sie von Verwandten seiner Frau aus jener Gegend. Als es oben in seinem Wohnzimmer die Flaschen öffnete, schüttelte es mehrere Male den Kopf, ungläubig und unsere Bedenkenlosigkeit bewundernd. Es war aber doch über Stirn und Schläfen ganz bleich und sichtlich aufgeregt; ich merkte es an sei-

nem Atemholen; es bekam eine Weile gar nicht mehr genug Luft vor lauter Ungehörentem.

Der Wein schäumte, er perlte und warf Sterne, soviel wir wollten. Es ging eine Weile hoch her. Wir suchten im Zimmer umher nach dem Radio, aber Dänni hatte es zur Ausbesserung weggegeben.

Indes — Musik mußte doch sein. Dänni gestand auf inquisitorisches Befragen kleinlaut lächelnd, daß er das Klavier dort in der abgeschrägten Ecke spiele; es war schwarz lackiert, und messingene Streifchen bildeten unerhörte Verzierungen in seinem schimmenden Holz; er hatte es von seiner ehemaligen Herrschaft geerbt; er war früher Gärtner gewesen; jetzt war er in einer chemischen Fabrik Laborant.

Er wurde auf den Klavierstuhl genötigt und spielte erst das „Munotglöcklein“, dann den „Letzten Postillon vom St. Gotthard“. Zu letzterem Lied mußte er singen, wir wollten es nicht anders haben. Sein Spiel klang dünn und sein Gesang dazu zittrig wie fernes Pferdegewieher; wir konnten mit dem Lachen kaum mehr an uns halten. Als er fertig war, drehte er sich mit herzlicher Gespanntheit gegen uns, er hatte ganz große Augen vor forschender Lust.

„Man muß zu dir kommen, Dänni“, sagte einer von uns, „um zu lernen, was Musik ist.“

„Diese Tastenbehandlung“, sprach ein anderer. „Bist du nie öffentlich aufgetreten? Hast du darauf verzichtet? Und wenn ja, warum, Dänni?“

„So habe ich mir immer den jungen Schiller am Klavier vorgestellt“, sagte ich Schafskopf. Dänni sah bestürzt in das schwarze Blinken seines Klavierholzes und sprach:

„Ich sehe, es hat euch nicht gefallen. Ich sagte

Frühlings-KUR * Frühlings-KUR * Frühlings-KUR * Frühlings-KUR

Viele Leiden mildert

das in jeder Apotheke und Drogerie erhältliche
reine Kräuterheilmittel

Zirkulan

ganz vorzüglich

KUR Fr. 20.55, halbe KUR Fr. 11.20, Originalflasche Fr. 4.95
Lindenholz-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1

euch ja: ich spiele nur mittelmäßig. Aber trinkt! Trinkt!"

„Trinken?“ riefen wir. „Was nur? Es ist ausgetrunken.“

„Ausgetrunken?“ Er fragte es wie aus einem Traum.

Einer von uns aber, ein bekannter Maler, lag mit der Achsel am Tischbein, hatte die purpurrote Sammetdecke vom Tisch halb hinter den Rücken gezogen und redete aus seinem Dämmer heraus also:

„Du bist ein edler Mensch, Dänni, auch wenn du jetzt keinen Wein mehr hast. Du hast uns von der Gasse aufgelesen und gespeist und getränkt. Du wirst auch gewußt haben, wen du bei dir aufgenommen hast. Aus der Zeitung oder so.“

„Nein“, antwortete Dänni erschreckt.

„Nun“, fuhr der Maler fort, „es sind dicke Leute unter uns, ganz dicke. Er zum Beispiel hat das bronzenen Standbild da und da gemacht; ich persönlich hänge mit drei Bildern im Kunstmuseum; aus seinem Kopf stammen die Fresken dort und dort. Du weißt jetzt, wen du bei dir hast. Und du hast deine Sache auch recht gemacht. Nur: wenn du wieder mal jemanden einlädst, Dänni, dann tu's doch erst, wenn du ein wenig mehr auf der Hand hast. Nicht daß die Gäste noch lange Umstände haben mit der Kellertür. Ich sage es dir aus Freundschaft. Wenn wir uns wieder begegnen, schenke ich dir ein Bild von mir. Du bist unser Freund von nun an, gelt, Dänni. Aber du mußt es dir merken.“

Der kleine Chemiearbeiter hatte, immer noch auf seinem emporgedrehten Klavierstuhl sitzend, mit gesenkten Blicken zugehört; bei den Tadelsvoten schuldbewußt und -beladen, bei den Worten der Freundschaft durch all seinen Kummer hindurch leise verklärt und besiegelt

und mit seinen Fußspitzen baumelnd, die den Boden nicht erreichten.

Er schwieg jetzt, sah vor sich nieder und tat während langer Zeit nichts, als daß er immerzu behutsam die vornübergesunkenen nassen Haare aus der Stirn zu seinem Bürstenschnitt aufstrich.

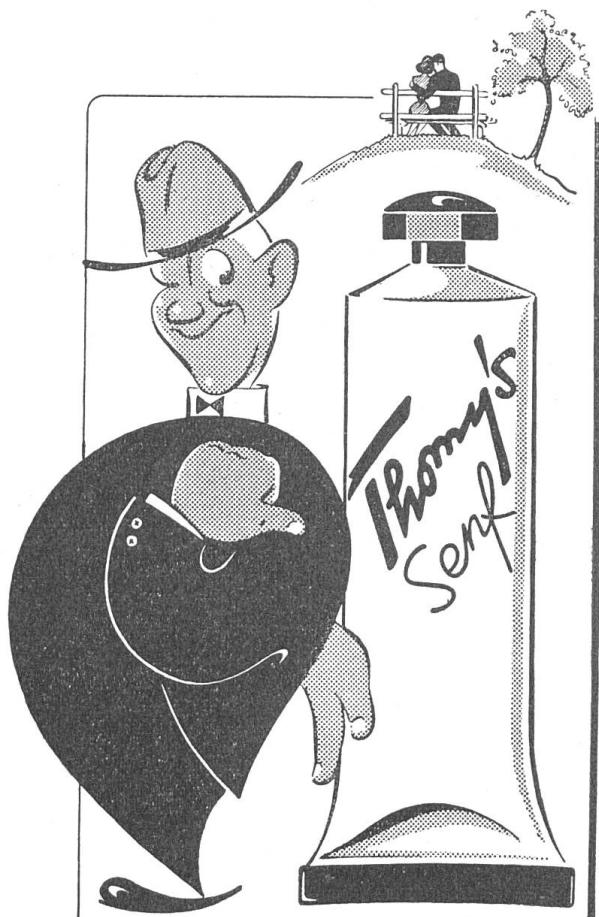
Auf einmal hob er mit einem tapfern Ruck seine klaren tiefbraunen Augen, sah uns alle an und sprach mit seinem kleinen, vergrämten Gesicht:

„So unzufrieden sollt ihr aber nicht von mir gehn. Verhängt mal das Licht! Das Schönste kommt nämlich erst.“

Uns erfaßte ein Schreck, er wolle uns etwa noch ein paar Karten- oder Zauberkunststücke zum Besten geben.

Allein er hieß uns, nachdem er in der Kommode eine Taschenlampe gefunden, mit einer Miene froher, leise verlegener Feierlichkeit uns erheben und mäuschenstill sein, legte das Ohr zärtlich an eine verschlossene Tür, öffnete sie und führte uns in die Dunkelheit eines warm verhangenen, kleinen, behaglichen Schlafzimmers. Noch zitterte der matte Goldschein der Taschenlampe einen Augenblick unentschieden auf der Bettvorlage und an den Bettfüßen umher, dann hob er sich und umstrahlte gedämpft Dännis Frau, die bis an die Ohren zugedeckt im Bett lag und schlief. Sie hatte ein lustiges Schlafgesicht: Sie lauschte mit offenem Mund auf irgend etwas amüsant Spannendes, ihre Nase war heiter, ein wenig aufgeknickt wie die Dännis, ein Schübel blonder Haare hing ihr bis auf die Nasenwurzel und gab ihr etwas Gaminehaftes, obwohl sie die Dreißigerjahre längst begonnen hatte; durch die geschlossenen Lider schimmerte ein helles Blau. Dänni hatte uns sein Höchstes geschenkt — einen Blick auf seine Frau.





Der wahre Freund

ist verlässlich, weil beständig — er hilft, ob nun die Sonne scheine oder nicht... genau wie **Thomy**, der sich seit Jahren als wahrer Freund der Hausfrauen und Feinschmecker erweist — beständig in Qualität, Rasse und Bekömmlichkeit!

Jedermann kennt *Thomy's*
Thomy's *Senf*

Wir standen eine Weile im Halbdunkel in der Haltung staunender Hirten bei einer Weihnachtskrippe. Erst hielt Dänni seine Augen gesenkt. Schließlich hob er sie scheu fragend zu uns empor, und wir nickten ihm alle leise unsere Bewunderung zu; manche runzelten geradezu die Stirn vor Bewunderung. Darauf dieselben wir zusammen wieder hinaus.

Unter der Haustür legte Dänni dem Größten von uns die Hand auf die Schulter und sagte: „Und nun offen heraus mit der Sprache: Habt ihr wieder einmal etwas Unvergeßliches gesehen, ihr Hungerleider? Ja oder nein?“

„Dänni“, antworteten wir, „so etwas erlebt unsereins nicht jeden Tag. Trotz aller Berühmtheit und aller Modelle. Du bist glücklicher als wir.“

Er war es. Er nickte. Er war außer sich vor Freude. Er blickte uns weithin nach, langgereckt vor Stolz, als wir die Mantelkragen aufschlugen und in die Winternacht davonzottelten.«

Kaum hatte so der mächtig lange und schwere Künstler geendet, so rappelte sich sein kleiner Genosse auf, der ebenso faul wie der große auf dem Fährebänklein in der Sonne gehangen hatte, schob sein rundes, abgeschabtes Künstlerhütlein gleichfalls ein bißchen schräger; denn die tiefe Sonne spiegelte ihm immer greller aus dem Wasser unter die Hutkrempe, und er unterstützte seinen Gesellen alsbald durch

die Geschichte von der Werkhütte

«Zwischen der Stadt Basel und einem wilden Dörflein schießt ein wildes Flüßlein in den Rhein; das zerfrißt nach jedem Wolkenbruch und Unwetter mit gelben Überschwemmungen Äcker und Heiden und ferggt Baumstämme, Schlittenkufen, tote Hunde und Hühner in rauhen Mengen aus seinen kalkigen Waldbergen herab. An seinen Ufern hin struppt sich dichter Schlehedorwald — schloßweiß im Frühling, dunkelgrün im Sommer und kohenschwarz im Winter; der ist noch in Rufweite vom Dorf so undurchdringlich und wirr, daß aufrecht kein Mensch hineingelangt, sondern nur tiefgebückt oder auf allen Vieren gesetzloses Volk durch die Schlupfgänge ein- und ausgroppelet, Tagediebe, Verfolgte, Verstoßene, Menschenscheue.

Da hinein hatten Arbeiter eine Werkzeughütte gestellt, als sie Schwellen in den ungestümen Fluß setzten; und als die Hütte wieder abgebrochen werden sollte, kaufte sie für ein

geringes Geld mein Freund, der Maler und Mosaikensetzer N. Hier draußen warf ihm das Wasser nach jedem Gewitter die verschiedenfarbigsten Steingeschiebe ans Ufer; er spaltete sie, ohne daß sein scharfes Gehämmer jemanden störte; auf einem Brettertisch setzte er aus den schimmernden Würfelchen seine schönen Mosaike zusammen. Im Sandwinkel der Hütte, neben dem Bretterboden, stand der Spaltstock; darein hatte er ein Dengeleisen gesetzt; auf dessen zugespitzter Schärfe zerstörte er die Brocken. — Zum Wohnen allerdings taugte die Hütte nicht; mein Freund hauste mit seiner jungen Frau im Dorf. Er schloß jedesmal beim Heimgehen die Tür ab. Aber nach einer frostigen Regennacht zu Herbstende bemerkte er trotzdem, daß jemand im Sandwinkel übernachtet hatte. Er roch es; roch er es wirklich? Er witterte es; er schoß herum und entdeckte im Sand Fingerspuren; eine Hand hatte nachts eine Schlafmulde geegraben und hatte sie am Morgen wieder verstrichen; die Fingerspuren waren nicht die feinen einer Frau; es waren die kräftigen eines Mannes. Kein Mann verträgt die Nähe eines unsichtbaren Mannes; er wird rasend; er mag um alles in der Welt keinen allzu nahen Mann erschnüffeln; mein Freund war aus dem Häuschen; seine Hütte, seine Arbeit stank nach dem fremden Kerl; er hätte den Bretterbau auf den ersten Hieb hin schier und gar anzünden (oder doch wenigstens ausräuchern) mögen.

Er durchstöberte ihn innen und außen. Das Türschloß war unbeschädigt. Er stieg auf den Brettertisch und untersuchte das Klappfenster im Dach. Dies hatte er von innen abzuriegeln vergessen: Der fremde Gast war übers Dach hereingelangt.

Es war ein kalter Morgen. Mein Freund verfeuerte in seinem Eisenöfelein Brettersprießlinge, die ihm die Arbeiter zurückgelassen hatten. Mittags trat er wütend in den Nebel hinaus und schüttelte sich sogleich vor Kälte. Der Nebel setzte sich augenblicks auf Mantelärmel und Mütze und gefror; er sah alsbald aus wie feiner Schneekenschleim. Beim Essen erzählte er zornig seiner Frau alles. Sie wohnten über dem steilen Absturz ins Flüßlein. Seine Frau sah über den warmgedeckten Tisch in die Nebelweiße hinaus und sagte:

„Willst du ihn wirklich hinausschließen die nächste Nacht? Laß ihn doch noch einmal.“

Er schoß bolzgrad auf. Vielleicht war der Un-



Uli überrascht die Mama am Muttertag

Papa hatte wohl bemerkt, dass sie oft etwas bleich und müde aussah und besorgte ihr dieses schöne Festpaket. Sein kleiner Liebling darf es heute schenken. Es enthält vier grosse Flaschen Elchina, das altbewährte, angenehme Stärkungsmittel.

Elchina hilft und stärkt bei chronischer Übermüdung, allgemeiner Schwäche, nervösen Erscheinungen, Magen- und Darmstörungen, Schlaffheit und Müdigkeit nach Grippe, Operationen, Wochenbett.

In Apotheken und Drogerien



Kurpackung à 4 gr. Fl. zu 6.50
Vorzugspreis 20.80 inkl. Wust

ELCHINA
das erfolgreiche Hausmann-Produkt

Hinweise auf Bücher

Hätten wir zur rechten Zeit gerade das rechte Buch zur Hand, wie viel genüßreicher wäre das Lesen! Vielleicht lockt Sie früher oder später ein Buch, das sich verwegen, aber immer geistreich, mit dem Wesen der Frau auseinandersetzt. In diesem Fall empfiehlt sich Ihnen: **DAS PRIVATLEBEN DER SCHÖNEN HELENA** von *John Erskine* (Fr. 17.50). Das ist nicht etwa ein Aufklärungsbuch, auch keine Abhandlung, sondern ein Roman der ewigen Eva. Möglicherweise kommt Sie gelegentlich die Lust an, von einem Schweizer Autoren etwas Heiteres zu lesen. Kein Mammutwerk, dazu fehlt Ihnen die Zeit, aber kurze Geschichten, voll Stimmung und kleiner Überraschungen, die Sie in gute Laune versetzen. Haben Sie schon von *Rudolf Graber* und seinen **BASLER FÄHREN-GESCHICHTEN** (Fr. 10.20) gehört? Dieses Büchlein könnte auch Ihnen Freude machen. Wenn auch Ihnen besinnliche Stunden beschieden sind, in denen Sie gar nicht das Bedürfnis empfinden, sich zu zerstreuen, sondern, im Gegenteil, sich zu sammeln? Versuchen Sie es mit dem Buch: **DIE GLOCKEN DER STADT X v. Fortunat Huber!** (Fr. 12.30.) Sie finden darin drei Novellen. Sie werden nicht alle drei in einer Lehnstuhlsitzung lesen. Jede Novelle bietet Stoff genug, um Ihre Gedanken und Ihre Gefühle einen glücklichen Abend oder einen schönen Sonntagnachmittag lang anzuregen. Sie werden das Buch nicht nur einmal lesen.

Erwerben Sie eines dieser Bücher jetzt. Sie bekommen sie durch jede Buchhandlung. Nur wenn Sie die Bücher jetzt beschaffen, stehen sie Ihnen dann zur Verfügung, wenn Sie wirklich Lust und Zeit haben, diese mit Genuss zu lesen.

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG
Hirschengraben 20 Zürich I

verschämte ein Dieb oder gar . . . erst gestern hatte der Dorfpolizist am Wachhäuslein, unter dem Vordach hinter den fünf Säulen, ein gelbes Plakat angeschlagen mit der Beschreibung eines Bankräubers.

„So ein Bankräuber“, hielt ihm seine Frau entgegen, „wird gescheitere Verstecke finden als deine Bude.“

„Und dann die Mordversuche an Juwelieren.“

„Auch für Juwelendiebe bedeutet deine Werkhütte vielleicht nicht ausgerechnet das Ende der Welt. Wie für dich.“

Abends ließ mein Freund wahrhaftig das Dachfenster nach ein paar Anläufen hin und her offen. Der Kerl aus der Wildnis schließt abermals bei ihm. Fast noch sorgfältiger hatte er den Spaltstock wieder hingestellt, wo er abends gestanden, und den Sand genau so anzuhäufeln gesucht, wie er ihn getroffen, ehe er sich darein gebuddelt. Mein Freund stand lange vor der Schlafstätte. Halb kochte er vor Wut, halb rührten ihn die gerippten Sandstellen, die die fremden Hände aufgehäuft.

Am nächsten Mittagstisch zeigte ihm seine Frau zwei alte Wolldecken, die sie in einer Truhe gefunden hatte; sie stammten noch von den Eltern her. Mein Freund rief:

„Was — dem verfluchten Einbrecher auch noch Decken hinaustragen?“

Er nahm sie dann mit und legte sie in den Sand.

Am andern Morgen lag ein silberner Männerring auf den Decken, schwer getrieben, die große Scheibe dran fein ziseliert. Er paßte meinem Freund just an den Ringfinger. Einer der unlängst bestohlenen Juweliere erklärte noch am gleichen Tag, der Ring stamme aus keinem der Diebsgüter, sei auch nicht viel wert; es sei eine Arbeit, wie sie arabische Silberschmiede fertigten und wie sie nur in Nordafrika und Vorderasien von Eingeborenen getragen würde.

Mein Freund schüttelte den Kopf und ließ nach längerer Rücksprache mit seiner Frau zu seinem Hütenschlüssel ein Doppel machen; der Einstieg durch das Dachfenster, sagte er, gefährde jedesmal das darunterliegende Mosaik.

Er hängte den Nachschlüssel an einem Faden über die Schlafstätte. Am andern Tag war der Schlüssel weg. Mein Freund verschloß jetzt das Dachfenster wieder; der Unbekannte suchte durch die Türe seine Schlafstätte auf.

Als es immer noch kälter wurde, fragten sich mein Freund und seine Frau, ob sie dem Nachtvogel einen ihrer zwei Schlafsäcke hinauslegen sollten. Sie wollten aber doch eigentlich erst wissen, mit wem sie es zu tun hatten, und erwarteten den Gast in einer Winternacht in dem Atelier. Sie hatten aber Licht brennen, und der Fremde kam nicht.

Mein Freund wartete also ein paar Abende später allein auf ihn und im Dunkel bis gegen Mitternacht. Allein solang er in der Hütte saß, kam niemand. Trotzdem schlepppte mein Freund eines Tages, als es immer noch kälter wurde, seinen Schlafsack hinaus.

Er lag wochenlang unangerührt in seiner Ecke. Mein Freund merkte es daran, daß er sanft verstaubte. Als aber Mitte Dezember Stein und Bein gefror, wurde er eines Nachts doch benutzt. Des andern Morgens schimmerte ein messingenes Zigarettenetui darauf, von eingeritzten Arabesken und Blumenmustern überzogen.

Mein Freund füllte es mit Zigaretten; seine Frau band ein rotes Seidenbändelchen kreuzweise darum wie um ein Geschenklein — so hängten sie es über die Lagerstätte — es blieb so hangen, unangerührt — der Fremde nahm seine Gabe nicht zurück. Schließlich stellte sie mein Freund offen auf seinen Tisch neben die Mosaike — jetzt rauchte der Schlafgänger jede Nacht ein paar Zigaretten daraus. Mitte Dezember brach sich die Kälte, Weststürme trieben schwärzliche Wolkenmeere über die französischen Ebenen in unsere Waldberge, es regnete tage- und nächtelang, daß es prasselte, das Flüßlein lief tobend über, vom Morgen früh bis abends spät fischten die ärmern Dorfbewohner mit langen Stangen und mit Widerhaken an Stricken das Treibgut aus den gelben Wellenbergen; auch da oben in der Einöde und Wildnis fischte allerlei Volk — eines Morgens lag in der Hütte, neben das Öfelchen geschichtet, ein Berg Treibholz, das für einen Monat reichte.

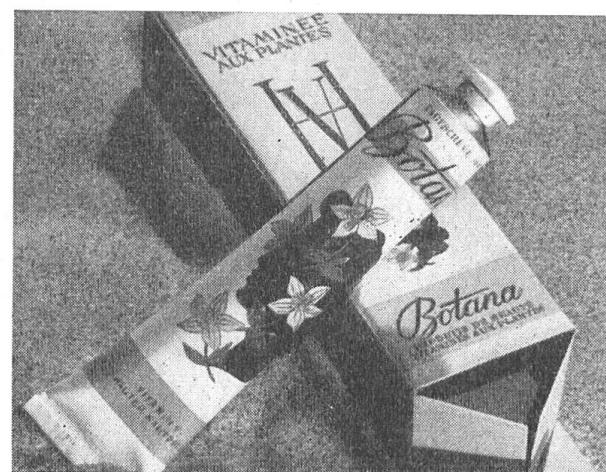
Mein Freund strich während des Hochwassers ein paarmal flüßauf und -ab, ob er wohl seinen Schlafgänger unterscheide. Allein aus dem wilden, gelb-schwärzlichen Volk zuckte keiner mit der Wimper, wenn er sich vorbeitrieb; jede Nacht aber vergrößerte sich die Beige, sie stieg im hintern Winkel bis unters Dach — und als das Hochwasser zerrann, wurde jede Nacht ein Teil des Holzes gespalten mit dem Beil, womit mein Mosaiikensetzer seinen Bau sprießlingen zu Leibe rückte. Mein Freund sah



Hans ist begeistert von meinem schönen Teint. Das ist die Wirkung von Botana. Vitamin F und Heilkräuter verjüngen die Haut. Tube 2.50.

Botana Vitamin-Hautpflege

Am Morgen Botana Tagescrème, am Abend Botana Nährcreme; als Toiletteseife Neutralis. So erstrahlt Ihr Teint in neuer Schönheit.



**Wir Hausfrauen
lieben,
was praktisch ist**



Praktisch ist z. B. die Tubenpackung für Roco Tomaten-püree. Einszwei ist die Tube offen, einszwei hermetisch verschlossen - jedes Kind wird damit fertig. Und notabene, das Püree bleibt auch in der angebrochenen Tube bis auf das letzte Restchen frisch. Darum braucht man ihren Inhalt nicht auf einmal zu leeren, sondern kann ihn auch einmal in kleinen Mengen verwenden, heute zum Würzen einer Suppe, morgen zum Garnieren belegter Brötchen - ganz nach Lust und Laune!

Grosse Tube, 200 g Netto-Inhalt,
Fr. -.95



Eine andere Roco-Spezialität: Roco Ravioli

denn auch oft von seiner hochhangenden Wohnung aus des Nachts spät ein dünnes Licht unter seinem gläsernen Hütten-dach brennen. Auf Weihnachten wollte des Künstlers Frau aus der Hinterlassenschaft ihres Vaters gleich einen ganzen Packen Wollsocken, Unterkleider, Taschentücher und dazu Gutzi hinaustragen. Ihr Mann wehrte ihrem Unge-tüm; sie legten gelegentlich ein paar Socken, einmal drei Taschentücher, ein andermal ein Leibchen und ein paar geflickte warme Unterhosen in den Schlafsack; immer aber über die ganze Zeit und auch im neuen Jahr boten sie in einem geflochtenen Körbchen dem scheuen Unsichtbaren bald Orangen, bald Zitronen, bald ein paar Feigen oder Datteln an, und er genoß davon immer einiges wenige.

Er schien übrigens die Steinchen-setzerei mit Interesse zu verfolgen. Denn eines Morgens lagen auf dem Arbeitstisch des Mosaikmachers ein paar Steinbrocken, deren seltene tiefe schöne Farben meinem Freund vor Vergnügen das Blut in die Schläfe trieben.

Dieser pflegte seine selteneren Steine weit in der Runde in Felsbrüchen zusammenzusuchen. Wo jedoch diese herrlichen Farbsteine gewachsen waren, wußte er nicht. Er zeigte sie einem Lehrer; dieser nannte nach einigem Besinnen entlegene elsässische oder burgundische Stein-brüche.

Mein Freund arbeitete damals an einem Dop-pelporträt seiner selbst und seiner Frau, und er erreichte mit den fremden Steinen darin so erlesene Wirkungen, daß seine Kollegen sein Werk mit Neid bestaunten.

Schließlich begann der Nachtgast auch noch seine Geschenksteine auf dem Dengeleisen zu Würfeln zu zerkleinern, was bei Kerzenlicht gewiß nicht einfach war; mein Freund zer-schlug sich die Finger dabei am helllichten Tag. Das Porträt wuchs. Die beiden Gesichter, vor bläulichen Hintergründen, sahen, braun, breit und gesund das des Mannes, weißlich, fein, schmal und von überaus seltener, vornehmer Schönheit das der Frau, von dem Brett empor, worauf sie, erst in weichen Ton gebannt, in lockern, ineinanderspielenden Steinchen ge-fügt und immer neu gefügt wurden — ein Stoß, eine unachtsame Bewegung konnte in einer Sekunde das einzigartige Werk zerstören.

Es war jetzt Ende Januar, die Zeit der wär-mern Regenstürme vorbei, nun wurde es kalt wie noch nie in diesem Winter. Eisige Luft füllte alle Täler und rührte sich nicht, Hochnebel

schwebten unzerreißbar in tiefer Gräue über den Gegenden, kein Sonnenstrahl erwärmt die Abgründe, mit jeder der entsetzlich kalten Nächte gefror mehr: Wasser, Feldkrume, Sand, Äste — aus allen Wildnissen rückten die Vagabunden, Kunden, Ausgestoßenen näher an die Stadt; um jeden Feldschuppen und jedes Gartenhäuschen setzten die erbittertsten Kämpfe ein unter den Gesellen.

Eines Nachts läutete der Dorfpolizist im Vorbeirennen an meines Freundes Hausglocke Sturm: Draußen um die Hütte, schrie er, tobe ein Kampf — Schüsse seien gefallen — der Polizist habe seine zwei jungen Gehilfen mit ihrer Meute Hunde vorausgehetzt — mein Freund jagte alsbald, für sein Werk an allen Gliedern zitternd, durch die eisige Stockdunkelheit nach. Indem er lief, lohte an der Hüttenecke rot ein Feuerschwall in die Höhe — allein während er an einer Nagelfluhwand hinab über eine Steinstiege mehr flog als tappte, erspähte er auch schon eine dunkle Gestalt vor der Glutwolke, die hin und her rannte, hörte Geschrei, hörte hintereinander drei Schüsse in die Gebüsche pfeifen, die dunkle Gestalt stand und feuerte sie dicht aufeinander; dann rannte sie wieder, warf sich gegen das Feuer, warf etwas ins Feuer — die Flammenwolke sank zusammen, loderte noch einmal in die Höhe, versank —, mein Freund kam außer Atem mit dem Polizisten zusammen an seiner Hütte an. Die Tür war abgeschlossen; eben vorher hatte sie im Feuerschein noch offen gestanden; der Künstler hatte es genau gesehen — während die Polizeihunde fern drüben im Gestrüpp wütend Feinde verbellten, schloß mein Freund in heißer Herzensangst auf.

Sein Mosaik war unversehrt. Einen Augenblick wußte er sich nicht zu helfen vor Freude. Dann gewahrte er im Sandwinkel eine Bluttache; siebenmal lief eine Blutspur aus dem Sand durch die Tür und ums Haus herum zum Feuer; an der Hüttencke war es angezündet worden. Der Brand war mit Sand aus der Hütte überdeckt und ausgelöscht; im Sand war Blut; ein Blutender hatte siebenmal Sand über das Feuer geworfen.

Jetzt erst entdeckte mein Freund, daß die Dachfenster samt und sonders zerschlagen waren; ihre Splitter waren aber nicht senkrecht auf sein Mosaik hinunter geregnet, sie waren als Mordwaffen in den Sandwinkel geschleudert worden. Ein mächtiger Glasfetzen



Wanderbücher erschließen die Heimat!

Berner Reihe

Routenauswahl im Kanton Bern ...	6.75
Emmental I (Unteremmental)	5.—
Paßrouten im Berner Oberland	6.75
Emmental II (Oberemmental)	6.75
Chasseral, deutsch und franz., je .	6.75
Lütschinentäler	6.75

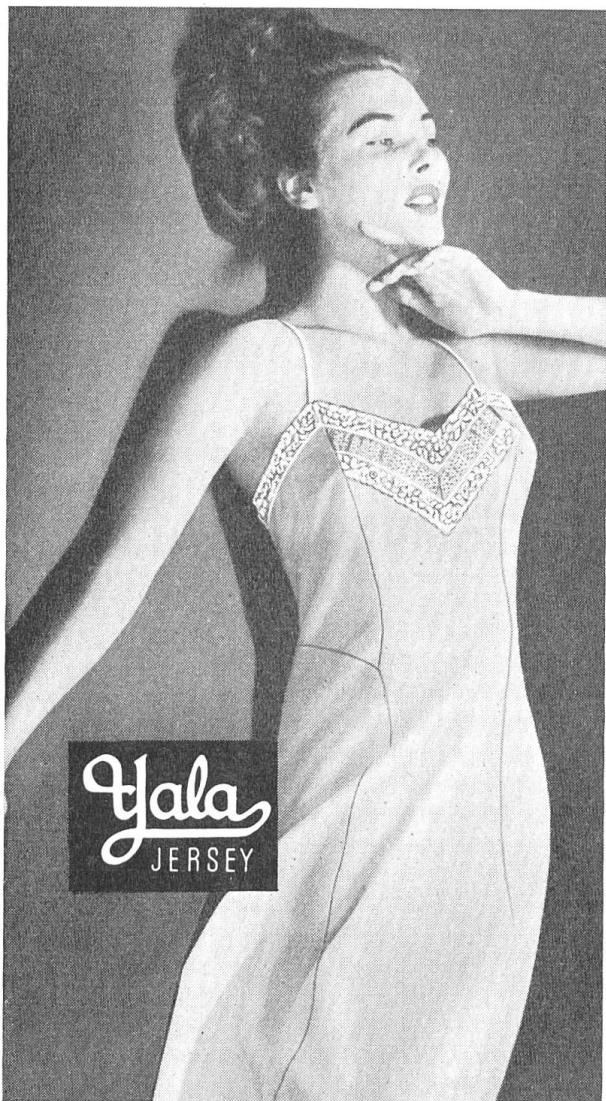
Schweizer Reihe

Basel I	6.75
Oberengadin	6.75
Basel II	6.75
Unterengadin	7.30
Olten	6.75
St. Gallen	7.30

Jedes Buch mit Routenbeschreibungen, Routenprofilen, Kartenskizzen und ausgesuchten Illustrationen.

In allen Buchhandlungen





yala
JERSEY

YALA-Trikotwäsche
sitzt tadellos, weil
der Schnitt ausprobiert ist.
Entzückende Modelle —
Prinzeßröcke, Nachthemden,
Hemdchen und Höschen
in Fixcolor-Charmeuse
und auch in Nylon.

In den meisten guten Geschäften erhältlich
Verlangen Sie ausdrücklich YALA

Fabrikanten: Jakob Laib & Co., Amriswil



mußte den Hüttensiedler, mußte seinen unbekannten Schläfer getroffen haben; die schärfste Glaszacke war einen halben Finger lang in Blut getaucht. Der Mann im Sandwinkel hinwiederum hatte vier Schüsse ins Hüttendach gejagt; damit hatte er die Angreifer offenbar verscheucht. Getroffen hatte er niemanden; es gab keinerlei Blutspur auf dem Dach. Das Feuer war in einem zweiten heimtückischen Angriff aus Rache gelegt worden. Der Verwundete hatte es gelöscht. Drauf hatte er sich davongemacht.

Mit der Taschenlampe liefen mein Freund und der Polizist der Blutspur nach. Sie führte stracks ans Flüßlein und hinein. Der geheimnisvolle Schläfer hatte sich übers Wasser in ein Land mit andern Kantonsfarben geflüchtet; dort drüben hatte der Polizist nichts zu suchen.

Noch standen sie am Wasser; noch rief mein Freund seinen Dank hinüber ins lautlose Dunkel, flehte den Fremden um seine Rückkunft an; er wollte ihm ja helfen —

Da nahten Getapp, Gebell, Laternengeblend. Aus dem Weißdornwald brachten Polizisten und Hunde ein Rudel lichtscheuer Gesellen geschleppt, völlig betrunkenes Gesindel — mein Freund warf einen Blick auf sie und erblaßte: Ihrer jeder hätte mit dem ersten Hineinplumpsen oder Hineinschwanken in die Hütte seinen Tisch umgestoßen, sein geliebtes Werk zerstört — er wandte sich aufs neue zum Fluß und schrie hinüber:

„Komm! Hallo! Du! Komm wieder! Komm doch! Komm bitte!“

Es blieb still drüben.

Vor der Hütte aber wurden alsbald die fuselgefüllten Kundi verhört; sinnlos betrunken gestanden sie ihr bißchen Angriff auf die Hütte.

Ob sie den Verteidiger kannten?

Erst herrschte eine Weile trotzige Stille, dann zorn-dusseliges Schwanken. Dann sagte einer: „Es war der Fremdenlegionär.“ Und die andern nickten mit wutroten Augen drein.

— Was für eine Bewandtnis hatte es mit dem?

— Er war ein Kundi wie sie, nichts Besseres. Ein ehemaliger Fremdenlegionär, ein verbissener Einzelgänger. Er bezog von Frankreich eine winzige Pension. Davon lebte er den Sommer über um das Dorf herum. Erst der Winter trieb ihn in den wärmern Mittag Frankreichs. Mit jedem Frühling kam er zurück; er stammte ja aus der Gegend, aus der Stadt

drüben, aus Basel. Er hatte einst ein blutjunges, schönes Ding geliebt im Dorf; die hatte ihn schnöd betrogen — aber nach seinen indochinesischen und nordafrikanischen Legionsjahren kam er dennoch immer wieder hier herauf. Sie lebte noch hier — verheiratet, ein böses, unzufriedenes Weibsbild, aber mit einem Abglanz ihrer einstigen Mädchenschönheit beschenkt. Er traf sie nie. Er lag im Schlehdorn und betrachtete ihr Lotterhäuschen. Jeden Monat einmal holte er in Frankreich seine Pension ab.

Die gefangenen Kerle waren straffällig: wegen Einbruchversuchs, wegen Täglichkeit mit Körperverletzung und wegen Brandstiftung. Ob sie das einsähen? — Ja.

Es sollte aber darüber hinweggegangen werden und sie von der Stelle weg entlassen, wenn sie sich verpflichteten, die Hütte mit dem anfälligen Mosaikwerk zu meiden, ein für allemal. Dies versprachen sie und trollten sich.

Es war so kalt in jenen Tagen, daß der Zement gefror, womit mein Freund die hundert und hundert funkelnenden Steine zusammenbinden wollte. Das Werk ruhte. Eines Morgens aber, da er sich voll Sehnsucht danach hinausmachte in die Wildnis und aufschloß: da hatte jemand in der Nacht unter ihrer beider Bildnisse, die zart Schulter vor Schulter aus dem Steinsteppiche blickten, da hatte jemand — aus Steinwürfelchen auch er — einen kleinen Zweig behutsam unter die zwei schönen Gesichter hingelegt, aus zwei Blättern nur bestehend; die lösten sich sacht aus dem Ästchen, und ganz hell waren ihre Ränder, Kalkkristalle bildeten sie, drauf kam ein Saum dunkelgrüner Serpentine, dunkelgrün war auch die Blattrippe, hellgrüner Stein sodann füllte die Flächen; in einem Oval endlich aus einfachen dunkelgrauen Kalkwürfelchen stand darunter das Wort: Merci, die kleinen Buchstaben aus Kalksteinchen, das große M aber mit fünf honiggelben Bernsteinkugeln mehr angelegt als ausgeschrieben, mit Bernsteinkugeln von Traubenbeerengröße; sie stammten — so wurde festgestellt — aus einem teuren muselmanischen Rosenkranz. Der Schlüssel zur Hütte aber fehlte. Der Fremdling hatte ihn mitgenommen. Er wird also wiederkehren. Und diesmal wird er meinem Freund nicht entgehen. Das schwört er. Und meint, er werde an ihm einen Freund zu seinen Freunden gewinnen, seinen seltsamsten, meint er; er scheint sogar zu meinen: seinen besten.»

DER ARZT GIBT AUSKUNFT

Beantwortung aller Fragen des Geschlechtslebens

von Dr. med. H. und A. Stone

*Mit einem Vorwort
von Dr. med. Hedwig Kuhn,
Frauenärztin in Bern*

Mit Abbildungen, geb. Fr. 18.10

Die «National-Zeitung» schreibt: «Wir empfehlen das Buch jedem Ehemann und jeder Ehefrau und auch den Ärzten, kurz eigentlich jedem Erwachsenen. Wir erinnern uns nicht, das Thema des Sexuellen jemals so frei von Schwulst und Muffigkeit und doch so erschöpfend behandelt gesehen zu haben wie hier. Es zeigt sich, daß man die „anstößigsten“ Dinge ohne Verletzung des Schamgefühls aussprechen kann, wenn nur das Mittel der Sprache einwandfrei gehandhabt wird und — natürlich — die Gesamthaltung sauber ist.»

Dr. F. S. N.

Die Leser urteilen:

«Ich habe, als ich heiratete, mit meiner jungen Frau dieses Buch sorgfältig gelesen. Dadurch, daß die Verfasser sich nicht in Allgemeinplätzen ergehen, sondern immer sehr präzis sind, hat es uns unschätzbare Dienste geleistet.» *

«Ich bin glücklich, daß ich die Kosten der Fr. 18.10 nicht scheute, um mir Ihr Buch anzuschaffen. Die genauen Angaben, die es enthält, sind ein Vielfaches wert.» *

Durch jede Buchhandlung
SCHWEIZER-SPIEGEL-VERLAG
Hirschengraben 20 Zürich 1

Gegen Hautleiden

das altbewährte englische
Heilmittel D.D.D.

Kleine Flasche Fr. 1.90
 Große Flasche Fr. 4.95
 Für besonders empfindliche
 Körperstellen: D.D.D.-Balsam.
 Topf Fr. 2.65. Erhältlich in
Apotheken und Drogerien.

D.D.D.

Auch Männer schätzen



mélabon

bei Kopfschmerzen,
 Gicht, Rheuma
 Nervenschmerzen.

In Apotheken

11

Einzelgänger

Es gibt zahlreiche Alleinstehende, die weder Übung noch Zeit haben, eine umständliche Küche zu führen. Für sie alle hat der Kunstmaler Paul Burckhardt das «Kochbüchlein für Einzelgänger» geschrieben. Es kostet Fr. 6.65 und ist im

Schweizer Spiegel Verlag, Zürich 1
 erschienen.

So berichtete der zweite Künstler.

Eine junge Arbeiterin aber, die mit aufmerksamen dunkelbraunen Augen gespannt zugehört hatte, bat, einen dritten Fall vorlegen zu dürfen und eine Frage dranzuknüpfen — und bei dieser letztern Wendung errötete sie sehr. Ihre Geschichte hieß

die Geschichte von dem Rotschwänzchennest

«Um halb zwölf des Mittags, bei Fabrikschluß», so berichtete sie, «schritt unter vielen andern Arbeitern ein junger Eisendreher über den Hof einer Fabrik, hinter dem Badischen Bahnhof, auf seinen Veloständer zu. Er drückte sich im Hinschreiten eine Zigarette zurecht, zündete sie an und blickte wieder auf — da sah er mit grau-braun gespreizten Flügeln und rostrottem, gefächertem Schwanz ein Gartenrotschwänzchen mit einem Schnabel voll Heuhalme unter den Sattel seines Vелос flattern und drin verschwinden. Er zog die Augenbrauen verdutzt in die Höhe, bückte sich in einiger Entfernung vom Ständer und sah, daß das Rotschwänzlein in den Federn des Sattels und auf dem Velogestäng ein Nest halb fertiggebaut hatte den Vormittag über.

Der Arbeiter richtete sich wieder auf, lachte, kratzte sich mit dem Nagel seines Mittelfingers am Hinterkopf und fragte, über und über rot werdend, seine Kollegen, was er jetzt tun solle.

Ein paar wußten auch nicht, was sie anfangen würden; einer anerbot sich — wenn der Besitzer es nicht über sich bringe —, das Nest auf der Stelle mit dem Zeigefinger herauszuhäkeln. Der Arbeiter konnte sich nicht entschließen, jenen gewähren zu lassen; er stand höchst verlegen, er nahm die glühende Zigarette aus dem Mund, drehte sie und betrachtete sie mißmutig — schließlich machte er verzweifelt mit bitterbösem Gesicht kehrt und trat zu Fuß den Heimweg an.

An der Straßenecke vorn, vor den Unterführungen des Badischen Bahnhofs, wartete ihm auf ihrem Velo eine junge Arbeiterin, sein Schatz. Sie fragte ihn, mit einem Fuß sich auf den Randstein stützend:

„Was ist mit deinem Göppel? Heute morgen hast du ihn doch noch gehabt?“

Er schilderte ihr in einigem Unmut sein Mißgeschick, und sie sank von ihrem Sattel auf beide gespreizten Beine und sagte:

„Du willst aber doch dein Velo nicht so lang im Rechen stehen lassen? Bist du nicht bei

Trost? Tschumpeln, wenn man einen Stuhl hat, bei der Hitze? Doch!“

Sie ging nun zu Fuß neben ihm her, er stieß ihr das Rad, er stieß es verlegen am Sattel; am Nachmittag, vor Arbeitsbeginn, ziemlich viel vorher, kauerte er hinter seinem Velo und spähte unter den Ledersitz. Männchen wie Weibchen des Rotschwanzpärchens bauten um die Wette; beide schienen toll vor Freude und Aufregung; das Merkwürdigste war, daß sie in ihrer Nistlust den Arbeiter kaum sahen oder denn ihn voll unsinniger Herzensbegeisterung in seiner grauen Mütze und seinem grauen Kleid und mit seinen grau-blauen Augen zum vornherein für einen unbedingten Freund hielten.

Der Arbeiter seufzte. Als seine Kollegen kamen, bat er:

„Macht ein wenig doucement beim Einstellen, hä — nicht daß die Rechen rütteln — wir wollen sie nicht verscheuchen.“

Nach Feierabend sprach sein Mädchen zu ihm: „Ich kann heut' abend nicht zu Fuß mit dir heim. Du weißt, wie ich immer pressiert bin. Ich muß noch eine Bluse fertigmachen. Die schwarze. Solang es hell ist. Du hast es ja gewußt. Nichts für ungut, hä? Tschau. Wenn dir nicht mehr dran liegt, am Heimfahren mit mir.“ — Und fuhr ab.

Der Arbeiter stand an der Straßenecke. Ein älterer Kollege fuhr noch vorbei; der hatte seine gebogene Pfeife im Mund, fuhr schön langsam und regelmäßig, tripptrapp, paffte auch schön langsam und regelmäßig Räuchlein um Räuchlein empor, pfifpfupf! Es war, als treibe der Pfeifenkopf die ganze Maschine. Der junge Arbeiter wußte, daß der ältere ein Freund der Natur war; er hielt ihn ziemlich verstört an und fragte:

„Wie lang meinst du, daß die Rotschwänzchen brüten — und dann . . . bis sie flügge sind?“

„Rechne für das Brüten einmal fünfzehn Tage“, erklärte der Mann, „und dann nachher nochmals zwölf, bis dir alle ab der Haube gehn.“

„Und wann wird das Weibchen legen?“

„Bald, wenn sie so verrückt bauen. Denen ist ein fixfertiges Nest irgendwo zerstört worden oder gestohlen — von Spatzen —, drum geht's derart überstürzt und kopflos zu.“

„Fünfzehn und zwölf Tage und einen . . . vier Wochen! Das muß mir passieren. Ist das nicht ein Bruch? Hä?“

„Es geht auch vorbei.“



Am Pfingstmontag zu Möbel-Pfister nach Suhr

Tausende von Besuchern dieser einzigartigen Wohnausstellung bestätigen: Möbel-Pfister bietet durch seine unvergleichliche Auswahl für jedermann die gesuchte, günstige Kaufgelegenheit. Eine ganz besondere Sehenswürdigkeit sind die aus den neuesten Modellen zusammengestellten Jubiläums-Aussteuern sowie die immer mehr verlangten Pfister-Raumsparmöbel, mit denen man sein Heim mit kleinsten Kosten ganz nach eigenen Ideen Stück um Stück «nach Maß» einrichten kann.

► Reisevergütung bei Kauf ab 1000 Fr. — Gratislager — Vertragliche Garantie — Franko-Domizil-Lieferung. Auf Wunsch angenehme Zahlungserleichterungen — Profitieren Sie! GRATISCARDIENST ab Zürich, Winterthur, Basel, Bern und Luzern. Abfahrtsort und -zeit werden von unserem Telefon-Auskunftsdiest (064) 2 17 34 bis abends 9 Uhr gerne bekanntgegeben.

Möbel-
Pfister
AG Gegr.
1882

ACHTUNG! Die Filialgeschäfte in Zürich, Basel, u. Bern sind am PFINGSTMONTAG ebenfalls durchgehend geöffnet!



Der Coiffeur für natürliche Frisuren macht Ihnen
natürliche Dauerwellen nach dem einzigartigen
patentierten Elsässer-Ozon-Verfahren.

Elinner

Talacker 11 Zürich 1 Tel. 27 29 55 / 56

Fachmännische

Pelz-Übersommerung

in luftkonditionierten Räumen

Abholdienst im Stadtrayon

Telefon 23 77 60

MAX **Hanky** A.G.
PELZ-SPEZIALHAUS
ZÜRICH, BAHNHOFSTRASSE 51
Gegründet 1863

„Du würdest sie nicht herausangeln?“

„Ich könnte es nicht. Nein.“

„Ja. Ich auch nicht. Es ist ein Bruch, hä?
Jetzt bei dem Sonnenbrand tippeln. Und so.
Aber sie wieder herausreißen da unter dem
Sattel —“

Am nächsten Morgen war das Nest fertig. Der Arbeiter besah es zu Werkbeginn; das Rotschwanz-Männlein umflog ihn dabei zornig piepend; das Weiblein saß auf dem Nest, flickerte den Rand fröhlich und zuversichtlich hoch und dicht und sah den Arbeiter da draußen in seiner tiefen Kniebeuge nur sehr zerstreut und nebenbei an; der Arbeiter merkte: Es hatte gar keine Zeit und Gedanken für ihn; also war er schier gar nicht vorhanden.

Am Mittag sagte ihm sein Schatz:

„Ich weiß nicht, wo meinen Kopf hinsticken in der Fabrik, so genier' ich mich. Alle wissen es schon wegen deines Velos und lachen sich den Ranzen voll über so einen Spinnbruder.“ Nach der Mittagspause ging der Arbeiter abermals früher zu den Velorechen und dachte: Jetzt reiße ich das Nest doch aus dem Sattel. Ich habe ja keine Ahnung gehabt, daß das Emmy die Sache mit den Vögelein so scharf auffaßt. Es ist schließlich doch das Emmy. Ich hab' es doch gern.

Er kam also ganz laut und patschig gegangen. Da saß aber das Rotschwanz-Weibchen so merkwürdig breit auf dem Velogestäng, rupfte sich am Bauch Federchen um Federchen aus, plüschtete oder sammte damit das Nest ganz daunenweich; das Männlein saß neben ihm; es schrie den Arbeiter bereits nicht mehr an; es rutschte nur unruhig vom Weibchen weg und zu ihm zurück; schließlich blieb es mutig neben dem Weibchen sitzen und maß nur scharf über dessen Nacken und Flügel hin den aufdringlichen Beobachter.

Als die andern Arbeiter kamen, sagte der junge:

„Wollen wir wetten, daß das Weibchen bis am Feierabend auf dem ersten Eilein sitzt?“

Die Arbeiter standen eine Weile und werweißten, wieviel Eier die Rotschwänzchen bekämen und wie sie aussähen; einer wollte gar wissen, daß das Männchen um die Wette mit dem Weibchen brüte. Eine verheiratete Arbeiterin, die eben mit stotzigen Armen ihr Velo auch in den Rechen lupfte, rief:

„Ihr würdet gescheiter eure eigenen Jungen

besser brüten helfen daheim, als da so ein Geschyß zu machen mit dem Federvieh.“ Nach Feierabend saß das Weibchen wirklich im Nest, tief zärtlich warm hineingeduckt; sein Köpflein lag im Dunkel des Sattelschattens; noch viel dunkler sahen seine Äuglein aus dem Schatten, wie schwarze Glaskügelchen mit einem winzigen Lichtkörnchen; ausdruckslos wie Glas oder völlig abwesend starrten sie.

Ein verheirateter Kollege sagte zu dem jungen Arbeiter:

„Du hast Pech gehabt. Aber nun ... Schau, ich hab' da eine Federspule. Wir spannen sie noch schnell oben an die Gittertür zum Velofhof, daß das Gatter immer schließt — sonst weiß ich nicht ... mit den Katzen...“

Sie spannten die Feder. Die Gittertür war mannhoch und so auch der Drahthag um den Velostand. Über einen derartigen Drahthag kletterte keine Katze. Der junge Arbeiter war vergnügt und glücklich, bis er zur Straßenecke vor den Unterführungen kam. Sein Schatz war ohne ein Wort weg.

Am andern Tag sagte sie zu ihm:

„Meinst du, ich habe nicht gesehen, wie du noch die Drahtfeder angebracht hast und mich warten lassen? So sind wir dann nicht, daß wir das nötig haben: auf dich warten.“

Er entgegnete:

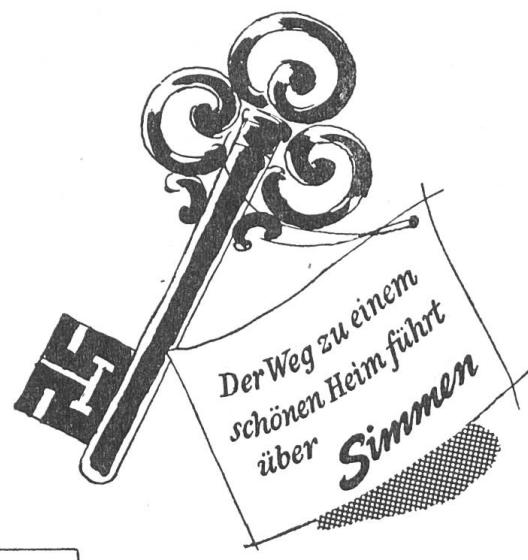
„Sprich jetzt grad heraus, Emmy: willst du immer noch, daß ich das Nest herausreiße — das Weiblein hat schon seine Federchen an der Brust ausgerupft und das Bettlein für die Eier damit gepolstert und sitzt jetzt wahrscheinlich bereits auf dem ersten Eilein. Möchtest du das?“

„Es gilt dir mehr, das Nest mit dem Dings drin, als ich, gelt? Sag's nur. Alles dreht sich um das Nest. Daß ich mich schäme deinetwegen ... Ich will doch keine derartige Gemütsunke zum Mann, die sich nicht einmal gegen ein paar Vögelein zur Wehr setzen kann ... ich will einen Mann mit Haaren auf den Zähnen, daß du es weißt ... der sich für mich wehren kann.“

„Ich könnte vielleicht das Velo von meiner Schwester haben, daß wir wieder zusammen heimfahren können, Emmy“, schlug er vor.

„Sie hat nicht so weit zur Arbeit. Sie ...“

„Komm mir nicht auf der ihrer alten Geiß. Doch. Das auch noch. Du auf der ihrem Damenvelo. Daß alles vor Lachen platzt über uns zwei Komiker.“



Traugott SIMMEN & CIE. A.G. Brugg / Aarg.,
Möbelwerkstätten, Zürich, Uraniastrasse 40
Lausanne, 47, Rue de Bourg.



Natürliche



**Gesichts-
Hand-
und
Fuß-
pflege**

Wenn Ihnen ein Just-Produkt mangelt, schreiben Sie bitte an

JUST WALZENHAUSEN APP.

Köstliches GEBÄCK

Es ist ja so einfach, lieben Freunden und Bekannten einen herrlichen Z'Vieri aufzutischen. Mit Backpulver Regulas können Sie das köstlichste Gebäck leicht selbst herstellen. Ein hausgemachter Kuchen schmeckt doppelt gut und ist der Stolz jeder Gastgeberin.

Backpulver **REGULAS**

Einfacher Beutel nur 20 Cts.
Doppel Portion 25 Cts.



Sammeln Sie die auf allen unseren Produkten aufgedruckten Rappen-Punkte. Sie erhalten keine Checks oder Bilder sondern bares Geld.
LANDOLT, HAUSER & CO. NÄFELS



Am Nachmittag, vor halb zwei, fütterte das Vogelmännchen dem Vogelweibchen einen riesigen grünen Heugumper. Der Arbeiter hätte nie gedacht, daß jemand einen so ungefüglichen zappligen Heuschreck-Gesellen so lieb und zärtlich und ritterlich-zuvorkommend servieren könne, oder jemand ihn so reizend und manierlich schnabulieren. Er lachte ein paarmal am Nachmittag.

Abends fuhr Emmy wieder sang- und klanglos weg, und ein frecher, wilder Kerl aus der Fabrik fuhr ihr mit seinem Rad nach. Sie sagte aber voller Wut zu ihm:

„Hau ab. Du fehlst mir gerade noch, jawohl. Wo ich sonst schon den Kopf voll habe wegen dem Dudli.“

Ihr Schatz führte sie am andern Morgen zum Nestlein. Sie wollte nicht kommen. Er faßte sie aber am Handgelenk, nachdem sie ihr Velo in den Ständer gehoben, und zog sie zu seinem Rad.

„Schau!“

Die Vögel waren weg, sie saßen auf dem Wellblech des Ständerdachs; in ihrer Nestmulde aber lagen jetzt drei Eilein, weißlich und ein wenig größer als eine große Walderdbeere, und auf ihrem angsthaft-hauchdünnen Porzellan trugen sie einen wunderzarten bläulichen Schein.

„Jetzt sag, Emmy.“

„Du bist ein — ich weiß nicht was!“ rief sie zornig. „Jetzt muß ich auch noch hinstehen und das Geschmeiß anschauen. Dabei bin ich fast nicht eingeschlafen die Nacht deinetwegen. Ich fang mir an Gedanken zu machen, ob ein solcher Sporenpete wie du ein Mädchen überhaupt recht einzig und allein lieb haben kann.“ Indem kam der alte Mann mit dem lustigen Pfupf-pfupf-Pfeifchen und brachte einen Zweig dicht voll roter, reifer Himbeeren. Er hängte ihn ins Ständergestreb und sagte:

„Es nimmt mich doch wunder, was dran wahr ist — ob die Käferfresser wirklich während der Brutzeit auch Beeren futtern. Wart, ich muß sie mehr in die Sonne hängen, sonst glänzen sie ihnen nicht in die Augen.“

Sie gingen nur ein paar Schritte weg, die drei, da stürzte sich das Ehepärlein schon auf die Beeren und pickte sie wie Bratenstücklein.

„Ich will ihnen auch von unserm Holder bringen“, sagte der Bursche.

„Steckgrind!“ sagte das Mädchen zu ihm. „Wie wird es mir einmal mit deinem Grindli gehen, du! Wenn du nie nachgibst.“

In den nächsten Tagen wurden es sieben Eilein; der Bursche sah, wie das Männchen das Weibchen geradeswegs von den Eiern trieb und sich selber drauf schnuggerlete; ein andermal trieb das Weibchen das Männchen weg. Das Mädchen fuhr dem Burschen auf seinem Rad jetzt meistens fort; es hatte ein paarmal verweinte Augen; einmal sagte eine Arbeiterin zu ihr:

„Solang er keine ärgern Querköpfereien zeigt als die — er ist doch sonst nicht ungeschickt. Es muß doch jeder sein Steckenpferd haben von den Männern — hast du das noch nicht gewußt?“

„Ich habe immer gemeint, sie müßten uns ganz allein gehören. Das versprechen sie einem doch.“

„Pfeifendeckel. Ihr Herz hängt immer an irgendeinem andern Säbelchen viel mehr als an uns. So sind sie. Es spinnt jeder irgendwie. Es sind eben keine Frauen.“

Von jetzt an wartete ihm das Mädchen doch wieder von Zeit zu Zeit.

Einmal brachte er ihr die Eierschalen des ersten ausgeschlüpfen Vögeleins. Er hatte sie unter dem Velo gefunden. Noch war sein Mädchen zornig und schleuderte sie weg. Die zweiten Eierschalen zerdrückte sie und warf sie ihm an die Nase. Die dritten blies sie ihm über die Handflächen ins Gesicht. Die vierten nahm sie zwischen die Zähne und probierte sie; es liefen noch Spuren von ganz feinen, blutroten Äderchen an der Innenwand. Die fünften behielt sie in der Hand, solang sie zusammen heimmarschierten; erst vor ihrem Haus legte sie sie ganz heiß und verschwitzt fein subtil in seine Hand. Die sechsten, da er in der dunklen Unterführung sie ihr gab, ließ sie in den Ausschnitt ihrer Bluse gleiten und sagte böse: „Damit mir auch Federchen wachsen auf der Brust und ich mir sie ausrupfen kann für meine Kinder, wenn ich einmal kriege.“

„Meine? Sag ruhig: unsere.“

„Das ist noch lange nicht ausgemacht. Ich muß mir sehr überlegen, ob ich so ein Kuriosum wie dich zum Vater meiner Kinder machen will.“

Sie arbeitete an einem der Hoffenster. Die Fenster standen den Tag über alle offen. Ob die Arbeiterin wollte oder nicht, sie blickte über ihrer Hände flinke Arbeit hin immerzu auf die Veloständer. Und wiederum, ob sie wollte oder nicht, mußte sie einen Morgen lang und einen Nachmittag lang zählen, wie viele Schnäbel voll ihren sieben Jungen Rot-

Allegro

Sich sauber und schmerzlos zu rasieren ist weder eine Kunst noch das Vorrecht der bemittelten Klasse. Im Gegenteil, es ist sehr einfach. Sie brauchen nur Ihre Klinge auf dem ALLEGRO zu schärfen. Es ist auch billiger, als Sie wahrscheinlich annehmen, denn einen ALLEGRO kann sich wirklich jedermann leisten. Kaufen Sie also heute noch diesen nützlichen Apparat, Sie werden ihn bald nicht mehr missen können. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.
Preise: Fr. 15.60, 18.70. Streichriemen für Rasiermesser mit Stein und Leder Fr. 7.80. — Prospekte gratis durch

Industrie AG Allegro, Emmenbrücke 59 (LU)

**Eine Kostbarkeit
für Ihre Haut!**

**Bio
Kosma**

**Gurken-
Teintpflegemittel**

WHITE HORSE
SCOTCH WHISKY

Generalvertretung für die Schweiz: BERGER & CO LANGNAU/BERN
Für Zürich und Ostschweiz: Berger & Bujard A.G., Zürich, Tel. 23 5638

Für Ihre Haare!



Durch einfaches Shampooen können Sie Ihre Haare zugleich waschen und tönen.

Syrial-Edelblond (Nr. 30) verhindert das Nachdunkeln der blonden Haare; es hellt auf.

12 verschiedene Farbtöne stehen zu Ihrer Verfügung.

Erhältlich in Fachgeschäften

VITALIPON AG, ZÜRICH

schwanz und Rotschwänzlin einträgen. Es waren zweihundertsiebenundsiebzig Trageten. Am Abend gab er ihr richtig die Schalen vom letzten Eilein. Sie trugen sie zusammen in ihren verschlungenen Händen heim. Und nun frage ich: „Hätte sie die Hände so mit ihm verschlingen sollen, der ihr so Mannigfaltiges wegen der Vögelein angetan?“

«Aber ja», riefen alle. «Wer fremde Brut so hegt, wird die eigene noch hundertmal herzlicher hegen.»

Die Arbeiterin errötete vor Freude. Das sah der Fährmann und sprach:

«An mir hätte die Arbeiterin dann allerdings einen noch gescheitern Schatz gefunden: ich hätte die Tierlein nisten lassen — und wäre trotzdem auf dem Velo fröhlich mit ihr heimgefahren: und wenn die Vögelein Rassetierlein gewesen wären, so wären sie mir mit ihren Würmlein im Schnabel einenweg nachgekommen und hätten die Brut gefüttert. Oder nicht?»

«Pfui!» rief das Mädchen. «Jetzt erst sehe ich, was ein Grobian ist und was ein — ein —»

«Ein Feinian, hä?» sprach der Fährmann.

Darüber aber, über diesem Erzählen, war die Fähre einmal hin und einmal her über den Rhein gefahren, und die meisten Leute waren drin sitzen geblieben und hatten den Geschichten zugehört.

Als sie aber nun ans alte Ufer wieder anlegten, da sahen sie gerade, wie von den ausziehenden Leuten da oben der Vater und die zwei Buben mit dem leeren Handwagen in die beflaggte Gasse zurückkehrten — und stillstanden — und mit offenen Mündern die Fahnen betrachteten — und begriffen — und der Mann sich am Gartengeländer hielt und nicht wußte, wohin sehen und ganz weiß ward — und die Buben sich beide nebeneinander auf den Wagen setzten und die Köpfe senkten und heulten und mit den Fäusten in den Augen wühlten — und nur die Schöpfe schüttelten, als die böse Frau sie gleich wieder ansang. Aber indem sie noch weinten und der Mann sich noch kreideweiß an den Geländerstäbchen hielt, siehe! da rollte sich lautlos eine Fahne nach der andern ein und zog sich mitsamt der goldenen Fahnen spitze über ihrem Elend lautlos in den Dämmer des Hauses zurück. Da erst glaubte der St.-Galler, der auch noch einmal mitgefahrt war, daß die Basler Gemüt hätten.



Für sonnenhelle Tage:
Löw Floridas,
flexibel, leicht . . .

Genießen Sie die warmen Frühlingstage und die Sommerwochen. Tragen Sie den idealen Floridas von Löw. Er ist flexibel, weich und formgerecht. Federleicht sitzt er am Fuße. Und seine Zwischensohle isoliert, hält kühlt und frisch. Darum ist Floridas so überaus bequem. Und wenn Sie unsere Floridas-Modelle sehn: . . . Wie elegant die Linie, wie jugendlich und schön. Wie raffiniert die hellen Modefarben . . .



erhältlich im «Schuhhaus Löw-Prothos»

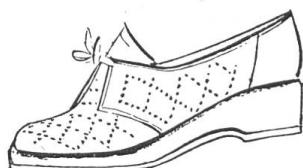
Baden Basel Bern Genf Lausanne	Luzern Olten St. Gallen Thun Zürich
--	---

und in allen guten Schuhgeschäften

Eleganter, feiner Floridas Tessie mit leichter Perforation. In Softcalf beige, grau und braun, sowie in feinem Velours schwarz, braun, grau und beige.



Ein Floridas in elegantem jugendlichem Derby-schnitt mit einer Öse und neuartiger Perforation. In Elk rot, grau, braun, beige und Velours grau.



Ein sehr gediegenes Sommermodell mit dekorativer Perforation. In feinem weichem Softcalf, braun und Velours grau. In Boxcalf braun/weiß und blau/weiß mit flexibler bequemer Zwischensohle und weicher Paragummi-Sohle.



Wie es Euch gefällt



Wirklich bequem liegen und gleichzeitig lesen können, ganz so, wie es Ihnen gefällt, diesen Komfort gibt es, seitdem es die neue Embru-IDEAL-Matratze gibt. Ohne aufstehen zu müssen, also von der Ruhelage aus, stellen Sie durch leichtes Ziehen an einem Griff, Keilkissen und Kniestellung so ein, dass Sie maximal ausruhen und dennoch bequem lesen oder schreiben können.



Zum Schlafen



Zum Lesen im Bett



Für müde Beine

Das Keilkissen stützt den *ganzen* Oberkörper und mit der extra einstellbaren Fusshochlagerung beheben Sie die Müdigkeit der Beine. Die IDEAL-Matratze müssen Sie ausprobieren. Sie ist wirklich ideal – ihr Name sagt die Wahrheit.

Die IDEAL-Matratze ist eine Embru-Matratze und Embru-Matratzen sind nicht umzubringen. Wenn Sie Embru-Matratzen haben, sind Sie gut bedient, auf viele Jahre gut bedient.

Embru-Matratzen erhalten Sie in Tapezierer-, Möbel- und Bettwarengeschäften. Prospekte werden auch durch uns verschickt.



embru

Embru-Werke Rüti/ZH Tel. (055) 2 33 11

Spiegel 2

Coupon: Bitte ausfüllen, mit 5 Cts. frankiert als Drucksache an die
Embru-Werke Rüti (Zch.) senden

Bitte schicken Sie mir gratis die Schrift:

«Was eine Frau von Matratzen wissen muss!»

Name:

Strasse:

Ort: